

Die Heiligen Drei Könige (Jesaja 60,1-6) (1. Sonntag nach Epiphania 2018)

Lesung:

*„Steh auf und leuchte! Denn dein Licht ist gekommen und die Herrlichkeit des Herrn erstrahlt über dir. Denn die Erde ist von Finsternis zugedeckt und die Völker liegen in tiefer Dunkelheit, aber über dir strahlt der Herr auf. Man kann seine Herrlichkeit über dir schon erkennen. Völker strömen zu deinem Licht. Mächtige Könige kommen zum Glanz, der über dir aufgeht. Sieh dich um, alle versammeln sich und kommen zu dir. Deine Söhne kommen aus fernen Ländern; deine Töchter werden auf den Armen getragen. Du wirst es sehen und deine Augen werden leuchten, dein Herz wird vor Freude hüpfen und weit werden, wenn dir die Reichtümer der Meeresländer zufallen und die Schätze der Völker in dein Land strömen. Es kommen so viele Karawanen von Midian und Efa zu dir, dass dein Land von unzähligen Kamelen und Dromedaren übersät ist. Sie alle bringen dir Gold und Weihrauch aus Saba und dazu eine froh machende Botschaft von den großen Taten des Herrn.“
(Jesaja 60,1-6)*

„Jesus wurde zur Zeit des Königs Herodes in Betlehem, 'einer Stadt' in Judäa, geboren. Bald darauf kamen Sterndeuter aus 'einem Land im` Osten nach Jerusalem. »Wo ist der König der Juden, der kürzlich geboren wurde?«, fragten sie. »Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm Ehre zu erweisen.« Als König Herodes das hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem. Er rief alle führenden Priester und alle Schriftgelehrten des jüdischen Volkes zusammen und erkundigte sich bei ihnen, wo der Messias geboren werden sollte. »In Betlehem in Judäa«, antworteten sie, »denn so ist es in der Schrift durch den Propheten vorausgesagt: ›Und du, Betlehem im Land Juda, du bist keineswegs die unbedeutendste unter den Städten Judas; denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, der mein Volk Israel führen wird wie ein Hirte seine Herde.« (Micha 5,1 und 3)

(...) Mit diesen Anweisungen des Königs machten sie sich auf den Weg. Und der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her, bis er schließlich über dem Ort stehen blieb, wo das Kind war. Als sie den Stern sahen, waren sie überglücklich. Sie gingen in das Haus und fanden dort das Kind und seine Mutter Maria. Da warfen sie sich vor ihm nieder und erwiesen ihm Ehre. Dann holten sie die Schätze hervor, die sie mitgebracht hatten, und gaben sie ihm: Gold, Weihrauch und Myrrhe.“ (Matthäus 2,1-11)

Das ist das Wort des Herrn.

Heute ist der erste Sonntag nach Epiphania. Der Tag als Gedenk- und Feiertag für die Weisen aus dem Morgenland geht in der Kirchengeschichte sehr weit zurück. Noch bevor sich Weihnachten als Geburtstagsfest für Jesus durchgesetzt hatte, wurde dieses besondere Kapitel der Geschichte von Jesus regelmäßig thematisiert. Das Fest ist natürlich besonders hier in Köln, im Dom, eine wichtige Sache.

Ich möchte gerne über drei Punkte sprechen: Zuerst über die Informationen, die der Evangeliumstext uns gibt, dann über die in der Kirchengeschichte gewachsene Tradition mit ihrer reichen Symbolsprache und zuletzt über die Bedeutung für uns.

1. Die Geschichte: die Weisen aus dem Morgenland

Tatsächlich haben wir im Text selber nicht wirklich viele Informationen, die Matthäus uns gibt.

Matthäus schrieb sein Evangelium – also seinen Lebensbericht von Jesus – für eine jüdische Zuhörerschaft. Er präsentiert Jesus als den Sohn Davids, den König der Juden. Dabei tut er aber vom ersten Kapitel an etwas Unerwartetes: er zeigt, dass Gottes großer Retter-König nicht nur der Messias Israels, sondern der ganzen Welt war. Gott war keine regionale Gottheit, sondern hatte als Schöpfer und Herr der ganzen Welt schon immer auch „die Nationen“ im Blick. Das war keine fixe Idee von Matthäus, sondern tief verankert in den uralten Prophezeiungen der heiligen Schriften.

Und mit diesem Abschnitt macht er genau das deutlich. Lukas erzählt von den Hirten, Israeliten, Matthäus von den Weisen aus dem Morgenland. Dabei sind die Informationen hier spärlich: Wir lesen nichts über ihre Anzahl oder ihre Namen. Auch die Herkunft bleibt vage: sie kommen aus dem Osten. Das Wort, mit dem er ihren Titel beschreibt, ist auch nicht komplett klar. Als *magi* waren sie möglicherweise Angehörige einer Art universalgelehrter Priester-Dynastie im heutigen Iran. Offensichtlich waren sie in verschiedenen Disziplinen und Bereichen unterwegs: sie beobachteten Sterne, kannten aber – so klingt es zumindest durch – die jüdischen Prophezeiungen aus 4. Mose 24,17: „*Ein Stern geht auf aus Jakob; ein Zepter kommt aus Israel hervor.*“

Sie sehen in ihrer Heimat einen besonderen Stern, sehen darin ein Zeichen für die Geburt eines neuen Königs und machen sich auf. Höchstwahrscheinlich mit einer ganzen Karawane. Stellt euch das vielleicht ungefähr so vor, als würden zur Hausgeburt in einem Dorf im albanischen Hinterland auf einmal eine Gruppe von Regierungsabgeordneten in ihren schwarzen Limousinen samt Bodyguards und rotem Teppich vorfahren um Glückwünsche zu überbringen...

Als sie ankommen, machen sie das, was ihnen logisch erscheint: sie gehen in die Hauptstadt und fragen beim amtierenden König nach. König Herodes nannte sich bescheiden „der Große“. Er durfte sich König nennen, war aber eigentlich ein Statthalter der Römer im besetzten Israel. Mit dem großen König David hatte das ganze eigentlich nichts zu tun – höchstens in seiner Selbstwahrnehmung... Er war ein vergleichsweise mächtiger Politiker, ein großer Bauherr, aber auch paranoid und brutal.

Herodes hörte das Ganze wahrscheinlich zum ersten Mal. Als er die Frage hört, erschrickt er – und ganz Jerusalem mit ihm. Er muss erstmal bei seinen Experten nachfragen. Die kennen die Bibelantwort anscheinend sofort: die richtige Antwort lautet B: Bethlehem.

Als die Sterndeuter den Stern wieder sahen (als „Geotag“ für den Aufenthaltsort von Jesus) waren sie überglücklich! Sie finden mit seiner Hilfe das Haus, in dem die Familie lebt. Angekommen, werfen sie sich nieder und zeigen ihre Verehrung. Dass sie den neuen König der Juden so ehren scheint sowohl ein politischer Akt der Diplomatie als auch ein Akt religiöser Verehrung gewesen zu sein. Dass diese Bereiche so miteinander verschwimmen ist für die damalige Zeit eigentlich normal.

Sie schenken Gold, Weihrauch und Myrrhe. Myrrhe ist, wie Weihrauch, ein Harz, das zur Herstellung von Räucherwerk, aber auch von Salben und Ölen verwendet wurde.

Wir kennen die Geschichte schon so gut, dass wir uns gar nicht mehr die Frage stellen: Warum sind die Sterndeuter da?

Weil Gott es vorausgesagt hatte! Er wollte, dass sie Teil seiner Geschichte werden. Wir kennen weder ihre genaue Herkunft, ihre Namen, ihre Anzahl. Aber wir erzählen 2000 Jahre später immer noch ihre Geschichte!

Wegen der „allgemeinen Gnade“ (Unterschied zu „rettender Gnade“ erklären). Weil Gott in ihre Kultur Hinweise gelegt hatte. Sie waren wie gesagt wahrscheinlich in eine Priester-Dynastie hineingeboren worden. Gott hatte ihnen Verständnis und den Zugang zu Wissen gegeben. Sie waren in der Lage, Sterne zu beobachten und Schriften zu studieren. Er hatte in ihren Herzen den Wunsch geweckt, den neuen König der Juden anzuerkennen und ihn gebührend zu ehren. Und er hatte sie hergeführt.

Sie kamen also zu Jesus, weil Gott in ihnen gewirkt hatte. Nicht nur, weil sie „weiser“ oder „gebildeter“ waren als andere. Hatten sie in ihrem Leben viele Entscheidungen getroffen, die mit dazu geführt hatten, dass sie dann vor Jesus standen? Ja. Aber in all dem und hinter all dem steht Gottes Wirken.

Wenn du zu Jesus gekommen bist, dann nicht, weil du halt ein weiserer oder schlauerer Mensch bist als andere. Denn ohne Gottes zuvorkommende, voraus-eilende Gnade sind wir wie Herodes und Jerusalem: Wir sehen uns entweder in unserer Souveränität bedroht, und erschrecken deswegen wie Herodes. Der übrigens über Kinderleichen gehen wird, um Jesus als König zu verhindern. Oder wir erschrecken, weil wir ungläubig und gleichgültig sind wie Jerusalem damals. Wenn dann plötzlich Jesus als König auftaucht, schmeißt uns das aus der Bahn. In Jerusalem würde Jesus später – auch auf Wunsch der Bevölkerung – gekreuzigt werden...Wir wollen nicht, dass der da über uns regiert! Wir haben keinen König außer Cäsar! Jeder von uns trägt etwas Böses in sich, das in diesen Chor mit einstimmt.

2. Die Symbolik: die heiligen drei Könige

Wer sich nur den Matthäus-Text anschaut, fragt sich vielleicht, warum wir heute von den „Heiligen Drei Königen“ sprechen. Die Antwort darauf liegt zum Teil in mündlichen Überlieferungen, Aussagen von Kirchenvätern, und zum Teil in alttestamentlichen Texten.

Die vielleicht zwei wichtigsten Texte haben wir bereits gehört: Psalm 72 und Jesaja 60. Diese beiden Texte haben ein Motiv, das sich – besonders in den Psalmen und besonders bei Jesaja – häufig findet: die sogenannte „Völkerwallfahrt“. Die Nationen pilgern nach Zion, kommen nach Jerusalem. Um dort den König mit Geschenken zu verehren, um dort Weisheit zu suchen und um dort den Gott Israels anzubeten.

Und auf diesem Hintergrund wurde diese Geschichte verstanden, gedeutet und dargestellt. In den verschiedenen Überlieferungen und Abbildungen waren es mal zwei, mal vier oder sogar 12 Könige. Hier bei uns hat sich die drei durchgesetzt. Zum einen, wegen den drei im Text erwähnten Geschenken. Zum anderen, weil sie symbolisch eben für die Nationen stehen. So kam je einer aus den damals bekannten Erdteilen: Afrika, Asien, Europa. Oft auch unterschiedlichen Alters abgebildet, um zu zeigen, dass Menschen nicht nur aus allen Ländern, sondern auch jeden Alters zu Jesus kommen.

Auch ihre Geschenke selbst sind unterschiedlich interpretiert worden: Als königliche Geschenke für den König der Juden (der zum Zeitpunkt des Besuchs bereits ca. 2 Jahre als gewesen sein muss): Der „Gesalbte des Herrn“, also Gottes Retter-König für die Welt, trägt in den Psalmen eine goldene

Krone; das Gold von Saba wird zu König Salomo, Davids Sohn, gebracht; Salomons Umhang ist mit Weihrauch und Myrrhe parfümiert.

Aber auch als priesterliche Geschenke: Der Räucheraltar im Tempel war aus Gold. Auf ihm wurde Räucherwerk, auch Weihrauch, verbrannt. Myrrhe war eine der Zutaten im Salböl, mit dem die Priester, die Stiftshütte und ihre Möbel gesalbt wurden.

Die Weisen kamen nicht nur um den König zu ehren, sondern um „in Zion anzubeten“. Jesus war der neue Tempel, der letzte und große und wahre Priester und Hohepriester – nicht nur Israels, sondern eben auch der Welt!

Die Völkerwallfahrt war deswegen natürlich ein Lieblingsthema von Matthäus: In Jesus öffnet Gott die Tür weit für alle Menschen. Israel kam nicht, um den neuen König zu feiern, war in der Dunkelheit der Unwissenheit und Gleichgültigkeit. Dass, was sein eigenes Volk ihm nicht gibt, bekommt Gott von denen, die eigentlich nicht sein Volk waren.

Bei den „heiligen drei Königen“ geht es also darum, ein Bild voller Symbolik zu zeichnen. Was sehen wir in diesem Bild?

- a) Etwas, dass Gott Abraham verheißen hatte: Sein Nachkomme würde ein Segen für alle Nationen sein.
- b) Etwas, dass Israel schonmal erlebt hatte, als die Königin von Saba zu König Salomon kam, um dessen unglaubliche Weisheit und seinen Reichtum zu bewundern. Deswegen finden sich übrigens hier in der Darstellung am Kölner Dom zwei der Könige neben Hiob, der Königin von Saba und König Hiskia.
- c) Etwas, dass hin Gottes Geschichte nun in großen Stil beginnen sollte: Menschen aus der ganzen Welt kommen durch den König und Priester Jesus zu Gott. So breitet sich dessen Friedensreich auf der ganzen Welt aus. Eine weitere traditionelle Lesung heute ist Epheser 3, wo es darum geht, wie Gott durch das Kreuz Menschen zusammengeführt, eins gemacht hat. Wie durch seinen geopfertem Körper, ein neuer Körper entstanden ist, der aus Menschen aus aller Welt besteht. Die trennende Mauer ist abgerissen.
- d) Und etwas, dass sich erst noch erfüllen wird, wenn das letzte Kapitel von Gottes Geschichte mit der Welt sich erfüllen wird.

3. Die Bedeutung: die Strahlkraft des Evangeliums

Die Weisen aus dem Orient folgten dem kleinen Licht, das sie in ihrem Kontext hatten, und wurden so zum großen und wahren Licht geführt. Damit sind sie ein Bild und ein Vorbild für viele Menschen, die auf der Suche sind. Gott verspricht: „*Wenn du mich von ganzem Herzen suchst, wirst du mich finden.*“ (Jeremia 29,13) Und das haben diese Menschen getan: sie haben weder Kosten noch Mühen gescheut. Sie waren auf der Suche nach Jesus. Sie haben ihn gesucht in den Sternen und in den Schriften. Und als sie ihn dann gefunden hatten, gaben sie ihm kostbare, angemessene Geschenke. Ob ich Gott nur als Papa, Partner und Kumpel sehe oder auch als König, Retter und Herr wird sich in meiner Anbetung ausdrücken.

An Weihnachten haben wir die Geburt von Jesus gefeiert. Die Geburt von Jesus als entzündetes Licht in einer dunklen Welt – manche Menschen kommen zum Licht. Andere sehen es gar nicht, oder sie meiden oder hassen es sogar. Uns muss klar sein: von Natur aus wollen wir nicht ins Licht kommen. Wir wollen uns in der Dunkelheit der Privatsphäre, der Abschottung, mit dem Bösen ins unserem Leben arrangieren. Wenn du zum Licht kommen willst, wenn du dich hingezogen fühlst, obwohl es tausend Tode bedeutet, in dieses Licht zu treten, dann deswegen, weil er dich gezogen hat.

Das ist Kirche, das ist Gemeinde: eine Gemeinschaft von eigentlich ebenfalls lichtscheuem Gesindel, dass sich durch ein Wunder trotzdem zum Licht gezogen fühlt. Die dann sogar in diesem Licht befreit und fröhlich sein kann, weil das Licht alles verändert. Die ihn sucht, weil sie ihn gefunden hat. Wie Pascal schrieb: *„Jesus sagt: Tröste dich – du würdest mich nicht suchen, wenn du mich nicht schon gefunden hättest.“* Die das Gefühl seiner Abwesenheit als Geschenk seiner Gegenwart feiert. Du spürst, dass er dir fehlt, weil er dir so nahe ist.

Und wenn wir als Christen so leben, werden wir auch eine Strahlkraft entwickeln. Gott will, dass Menschen so zu einander geführt werden, weil Jesus sie zieht. Er ist es, der uns hier zusammengebracht hat. Und deswegen geht es heute auch traditionell darum, dass Christen ihr Licht in der ganzen Welt leuchten lassen. Dass Menschen überall unsere guten Taten sehen, die Geschichte vom Vater hören und vielleicht dann auch dazu bewegt sind, ihn ebenfalls anzubeten.

Und ich gebe gerne zu: Wenn es nicht wirklich eine Wahrheit über Gott und die Welt gibt, die über allen Menschen steht und trotzdem allen Menschen gilt; eine Wahrheit, die uns sehen lässt, dass und warum und wie tief wir „in Dunkelheit“ sitzen; aber dass das wahre Licht schon an einem unerwarteten Platz leuchtet; eine Wahrheit, die man nicht einfach entdeckt, indem man sich Bäume, Pflanzen, Sonnenuntergänge, Berge und Vögel anschaut, sondern die verkündigt und verkörpert werden muss, die uns Kopf und Füße wäscht – wenn es diese Wahrheit nicht geben sollte, dann ist „Mission“ ein ziemlich vermessenes Vorhaben.

Aber wenn es diese Wahrheit gibt, dann ändert das natürlich alles... Die Geschichte von Jesus eignet sich nicht für „nur ein bisschen private Spiritualität“. Sie ist zu universell. Und vor Allem ist sie zu schön, um sie zu verschweigen:

Ein Gott, der Menschen aus allen Nationen zu sich zieht. Der durch Menschen zu Menschen geht, dabei Grenzen überwindet, Trennung aufhebt. Der überall strahlt und Augen dafür öffnet.